



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

352.823

Hely

Idő

"1915"

Személy

Szerző:

Cím:

Die Beamtenrestauration.

Forrás:

Nouvelles Pester Journal

Bp.

(Hely)

1915. Xr. 19.

(Idő)

(K)

Die Beamtenrestauration.

— Spieghelthunlaufen der Kandidaten. —

Am letzten Mittwoch wurde die allgemeine Beamtenrestauration der Hauptstadt mit der Wahl der Magistratsnotäre, Waisenamtsbeisitzer, Waisenamtsnotäre, Bezirksärzte und Fiskale beendet. In vier hintereinander folgenden Generalversammlungen hat sich der Municipalausschuß dieses „autonomen“ Rechtes entledigt und nun sind die Verwaltungsbeamten der Hauptstadt für die nächsten sechs Jahre sichergestellt. Innerhalb dieser sechs Jahre kann der Beamte nur im Disziplinarwege seiner Stelle enthoben werden. Nun die Wahlen und damit der Kampf um die Beförderung in höhere Stellen beendet ist, dürfen wir, da die Wahlen nicht mehr beeinflusst werden können, nicht nur über das System, sondern auch über jene Geschehnisse sprechen, die sich bis zur Wahl hinter den Coulissen abspielten und von denen freilich nur jene Kenntnis haben, die befördert werden wollen, sowie jene, in deren Hand es liegt, die Beförderung durchzuführen.

Das Wahlsystem wurzelt in einem alten, vor fast 45 Jahren schlecht gemachten Gesetz, dessen Revision wohl im Zuge ist, heute aber noch mit all seinen Ungerechtigkeiten und vorsintfluthlichen Bestimmungen in Kraft besteht und nicht nur die Administration der Hauptstadt hemmt, sondern die Macht der Repräsentanten unausgesetzt als Damoklesschwert über den Häuptern der Verwaltungsbeamten, vom Bürgermeister angefangen bis zum Hilfskonzipisten und noch weiter hinab, schweben läßt. Durch die alle sechs Jahre wiederkehrende Wahl sind die Beamten in permanenter Abhängigkeit von der Stadtrepräsentanz und eines jeden einzelnen ihrer Mitglieder. Jede seiner Handlungen muß er während der sechs Jahre danach richten, ob

er mit derselben nicht etwa die Gunst des Einzelnen und der Gesamtheit der Repräsentanz verliert, und insbesondere vorsichtig, noch mehr aber nachsichtig muß er sich den Wünschen der Einzelnen gegenüber verhalten, jener Einzelnen, die im Laufe der Zeit zu einer respektablen Menge anwachsen. Den Stadtrepräsentanten, wenn er den Beamten mit seinem Besuche beehrt, nicht vor allen anderen Wartenden empfangen, heißt, bei der nächsten Wahl eine Stimme verlieren. Noch schwerer ins Gewicht fällt, die Wünsche des Stadtrepräsentanten nicht zu erfüllen, mit denen er den Beamten beehrt. Wohlwollendes Achselklopfen und die Zusicherung der unverbrüchlichen Neigung sind der Lohn für erfüllte Wünsche, sichere Präterition aber jenen, die gewisse Wünsche nicht erfüllen können. Die vielen Schäden in der hauptstädtischen Verwaltung haben ihren Ursprung im System, dessen Abänderung in erster Reihe von den Beamten selbst erwünscht wird, die mit der Faust in der Tasche, zähneknirschend, aber mit liebenswürdigem Lächeln und devoter Höflichkeit oft die unglaublichsten Zumuthungen so pariren müssen, daß ihnen daraus kein Schaden für ihre Karriere erwächst. Wie lange dieser unwürdige, schädliche Zustand noch dauern wird? Wer weiß es. Gewiß aber ist, daß eine Verwaltung, die die Interessen Aller schützt, insofern nicht zu erwarten steht, als die „Autonomie“ der Hauptstadt sich allein in den Wahlen durch den Municipalausschuß erschöpft.

Was aber die Wahl für den Beamten bedeutet, wissen nur Jene, die sich diesen Torturen unterziehen müssen. Am schlimmsten daran sind die dem Konzeptsfach angehörigen Beamten. Bis zum Konzipisten können sie ihre Würde bewahren, weil sie vom Magistrat abhängig sind, der sie wählt. Anders gestaltet sich die Lage, wenn er Magistratsnotär werden will, denn von da ab ist er vom Municipalausschuß ab-

hängig und bei diesem Punkte beginnt jener Zeitabschnitt in seiner Laufbahn, in welchem er sich, will er vorwärtskommen, seines Stolzes, seiner Würde und jeder Empfindlichkeit wenigstens für die Dauer der Wahlkampagne vollends begeben muß. Gerade die letzte Beamtenrestauration hat ein tiefbetäubendes Bild dafür geliefert, wie erniedrigend es ist, als hauptstädtischer Beamter vorwärts kommen zu wollen.

Leute, die ein halbes Menschenalter auf der Schulbank zubrachten, die sich die Qualifikation für die höchsten Stellen erworben haben, die über allgemeine Bildung und tiefes Wissen verfügen, die ein großes Kapital an Arbeit und Geld investiert haben, dessen Verzinsung sie aus ihrem Wissen, ihrem Können und ihrem Wollen erwarten, werden plötzlich zu bedauernswerthen und oft unwürdig behandelten Individuen, sobald sie die Jagd nach „Stimmen“ antreten müssen. Man denke sich den Kandidaten, der Magistratsnotär oder gar Magistratsrath werden will, von Haus zu Haus wandernd, bis er den 400 Stadtrepräsentanten seinen „Besuch“ abgestattet hat und die Mächtigen um ihre Gunst angegangen ist. Und wenn es wirklich ein Besuch wäre! Aber es ist ein Bettelweg, zu dem eben die Stadtrepräsentanten diesen Besuch gestempelt haben. Man frage die Betroffenen, wie oft sie, die Wohnung eines Mächtigen, den sie besucht haben, verlassen, auf der Treppe Thränen der Scham und der Wuth vergießen und ihn daheim verfluchen. Denn es gibt unter den Stadtrepräsentanten auch solche, die ihre Gunst und ihr Wohlwollen in einer Weise versagen, die geradezu eine Beleidigung involviret.

Die Besuche bei den Einzelnen genügen jedoch nicht. Es beginnt zur Zeit der Wahl auch die Wanderung in die Klubs, denn man muß sich sehen lassen. Zu beobachten, welche Szenen sich hier abspielen, ist oft empörend. Hier treffen sich natürlich die konkurrierenden Kandidaten, und es ist den Stadtrepräsentanten Gelegenheit gegeben, öffentlich in ihrem Machtbewußtsein schwelgen zu können. Jeder einzelne der Kandidaten sucht in die Nähe jener ...

gelangen, von deren Wohlwollen sein Schicksal abhängt, und auch dort müssen sie oft bittere Bitteschluden. Daß sich dabei auch tragikomische Situationen ergeben, ist selbstverständlich. So konnten wir in einem Falle beobachten, daß der eine der Kandidaten, der in der Umgebung der Hauptstadt wohnt um halb 11 Uhr Abends von der größten Ungeduld geplagt war, weil der letzte Zug, mit dem er noch sein Heim hätte erreichen können, um 11 Uhr abgeht. Nun wagte er aber nicht, sich zu entfernen, weil er das Geld seinen Konkurrenten nicht überlassen wollte. In anderen Fällen verfehlen die Kandidaten die Adresse, an die sie sich wenden. In den Klubs verkehren auch Leute, die keine Stadtrepräsentanten sind. Nachdem die Beamten nicht das Vergnügen haben,

alle 400 Stadtrepräsentanten von Angesicht zu Angesicht zu kennen, wenden sie sich aus Furcht auch an die „einfachen“ Klubmitglieder, denen sie alle ihre Verdienste aufzählen, ihre Nothlage schildern, um schließlich um ihre Unterstützung zu bitten. Der Bedrängte läßt sich die Verkennung gerne gefallen und sagt schließlich die weitestgehende Unterstützung zu, trotzdem er weder für noch gegen den Bittenden etwas thun kann.

Glücklich Jene, die dann aus dem Kampfe siegreich hervorgehen. Die Sicherheit währt jedoch nur sechs Jahre lang, denn, wie die am Mittwoch stattgehabte Wahl bewiesen hat, kann der hauptstädtische Beamte auch ohne Disziplinarverfahren seine Stelle vorzeitig verlieren. Drei alte Magistratsobernoten mußten unfreiwillig in Pension gehen, weil der Municipalausschuß es für gut fand, bewährte Beamte nur deshalb fallen zu lassen, weil andere es verstanden hatten, sich die Gunst der autonomen Körperschaft zu erringen. Es ist hier eine himmelschreiende Ungerechtigkeit geschehen, diese Ungerechtigkeit wurzelt aber im System, welches kraft des Gesetzes solche Mißbräuche mit der Macht zuläßt.